



Der 1964 in Trier geborene Wiener Erwin Köstler ist seit den neunziger Jahren wichtiger Übersetzer slowenischer Literatur

»Der Text geht ja auch durch mich hindurch«

Der österreichische Übersetzer Erwin Köstler baut Brücken zwischen slowenischer Literatur und dem deutschsprachigen Raum

Mit Klassikern hat er begonnen, inzwischen konzentriert sich Erwin Köstler vor allem auf zeitgenössische slowenische Prosa. Neben seiner Tätigkeit als Übersetzer arbeitet Köstler als freier Literaturwissenschaftler und Kulturvermittler. 1994 bis 2011 betreute er im Klagenfurter Drava-Verlag eine Werkausgabe der Bücher von Ivan Cankar in kommentierten Einzelbänden, die seinen Stellenwert als literarischer Übersetzer begründete. Für die Übersetzung des Romans »Chronos erntet« von Mojca Kumerdej wurde er 2020 mit dem Fabjan-Hafner-Preis für die beste Übersetzung aus dem Slowenischen ins Deutsche ausgezeichnet. Zu seinen aktuellen Übersetzungen gehören unter anderem Vinko Möderndorfers »Die andere Vergangenheit« (zusammen mit Andrej Leben) und Drago Jančars »Als die Welt entstand«. Mit dem *logbuch* sprach Erwin Köstler über die wachsende Sichtbarkeit slowenischer Literatur, sprachliche Herausforderungen und Bücher, die einem den Ärmel reinziehen.

In Ihrer Dissertation haben Sie sich mit der Übersetzung, Darstellung und Rezeption slowenischer Literatur im deutschsprachigen Raum beschäftigt. Zu welchen Ergebnissen sind Sie gekommen?

Bis zum Zweiten Weltkrieg war es insgesamt sehr, sehr wenig. Ich habe damals herausgefunden, dass es bis 1945 ungefähr dreißig Buchübersetzungen aus der slowenischen Literatur gegeben hat – insgesamt! In der ganzen Zeit seit dem 18. Jahrhundert. Das ist praktisch nichts. Und das war auch nicht zugänglich, sondern ist in irgendwelchen Bibliotheken verstaubt. Und nach dem Zweiten Weltkrieg hat es vor allem in der Lyrikszene etwas intensivere Kontakte gegeben, zum Beispiel auch mit den Lyrikern in Graz. Da sind dann grenzüberschreitende Zusammenarbeiten und Übersetzungen in beide Richtungen gekommen.

1980 hat der Drava-Verlag begonnen, das Ganze auf eine breitere Basis zu stellen. Das war alles noch sehr bescheiden und mit wenig Mitteln und Know-how gemacht, also die Bücher waren zum Teil sehr schlecht lektoriert. Aber es hat diese Übersetzungen gegeben! Und das ist dann sehr schnell gewachsen. Ich weiß nicht, wie viele Buchübersetzungen es heute insgesamt gibt, aber die Kurve geht steil nach oben. Und natürlich hat Frankfurt 2023 noch zusätzliche Kapazitäten freigemacht: der slowenische Staat, die öffentliche Buchagentur, es wurde eine eigene Förderschiene für Übersetzungen aus dem Slowenischen ins Deutsche etabliert ... Mit diesen Mitteln ist es dann gelungen, auch immer mehr Verlage für Übersetzungen slowenischer Literatur zu gewinnen, die diese bisher nicht im Programm hatten. Aber so große deutsche Verlage wie Fischer, Rowohlt, Suhrkamp, da ist es eher sporadisch. Sagen wir mal, es gibt jetzt nicht diesen Großautor, der ständig bei Suhrkamp verlegt wird. Das hat nichts mit der Qualität der Autoren zu tun, sondern mit der Logik des Marktes. Slowenische Literatur stellt nach wie vor eine gewisse Nische dar, so wie die meisten Literaturen. Das war lange etwas für Insider und Spezialisten und nun ist es sichtbarer geworden und wir werden sehen, ob das weiter trägt, über die Frankfurter Buchmesse hinaus. Ich bin da eher zuversichtlich, denn es sind doch einige sehr schöne Kooperationen entstanden. Zum Beispiel im Guggolz-Verlag: »Menuett für Gitarre (zu 25 Schuss)« von Vitomil Zupan, von mir übersetzt, das war auf der SWR-Bestenliste. Und da wird es auch weiterhin eine Zusammenarbeit geben und so eben auch mit anderen Verlagen. Bei Wallstein erscheint gerade das zweite Buch von Mojca Kumerdej, ein Band mit Erzählungen.

Stimmt, ich habe damals ihr erstes Buch »Chronos erntet« rezensiert. Es hat überraschend wenig Echo auf dieses Buch gegeben. Also, ich fand es fantastisch. Wenn das Daniel Kehlmann geschrieben hätte, dann wäre es ein Weltbestseller.

Wie wichtig ist diese Position als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse (FBM) für die Sichtbarkeit der slowenischen Literatur?

Man darf sich eben nicht vorstellen, dass da jetzt alles an diesen paar Tagen Buchmesse hängt. Die Vorbereitungen dazu laufen seit 2016. Ich weiß das, weil ich beim ersten Vermittlungstreffen zwischen slowenischen, österreichischen, deutschen und Schweizer Verlagen eingeladen wurde, als Kulturvermittler. Bei diesen Vorbereitungen ist ein unglaubliches Netzwerk an Kontakten entstanden. Und auch der Zugang zu Stipendien vom Deutschen Übersetzerfonds wurde leichter, auf der institutionellen Ebene hat sich viel getan ... Und diese Dinge bleiben. So dass auch die jungen Übersetzerinnen und Übersetzer, die sozusagen nachkommen, diese Netzwerke nutzen können.

Hat sich Sloweniens Status als Ehrengast der FBM auch in Ihrer Auftragslage als Übersetzer bemerkbar gemacht?

Absolut. Inzwischen treten Verlage an mich heran, die durch Kulturvermittler, Autoren und so weiter von mir gehört haben. Und so sind dann solche Dinge wie die Zupan-Übersetzung plötzlich möglich geworden. Es hat einfach den Zugang zu den Verlagen wesentlich erleichtert. Momentan habe ich tatsächlich überhaupt keine Kapazitäten mehr. Ich bin also derzeit in der Lage, mir auszusuchen, was ich gern machen möchte.

Wie suchen Sie sich denn Ihre Projekte aus?

Also, ich habe zum Beispiel mit Übersetzungen von Franjo Frančič angefangen, zu einer Zeit, in der er bei uns noch gar nicht bekannt war. Ich bin durch Zufall auf ein Buch von ihm gestoßen, in einer Buchhandlung in Ljubljana, und fand das interessant, weil hinten was mit Bukowski draufstand. Dann habe ich das auf der Zugfahrt gelesen und habe gemerkt: Da war nichts mit Bukowski, das war ganz was Eigenes, das war Frančič. Und das hat mir so den Ärmel reingezogen, dass ich das Buch bis Wien zwei Mal komplett gelesen habe. Am nächsten Tag habe ich dann den Drava-Verlag angerufen und gesagt: Wir müssen dieses Buch unbedingt machen! Eine Woche später waren wir uns schon einig. Also so kann es beispielsweise gehen. Und inzwischen habe ich sieben Bücher von Franjo Frančič übersetzt, aber auch einen umfassenden Artikel für das Kritische Lexikon der fremdsprachigen Gegenwartsliteratur geschrieben – überhaupt der erste Artikel über einen slowenischen Autor für dieses lexikalische Werk.

Wie sieht Ihr typischer Arbeitsablauf aus, wenn Sie ein neues Projekt angenommen haben?

Das ist ein bisschen abhängig davon, was ich alles tun muss, um Geld zu verdienen. (*lacht*) Ich habe zum Beispiel 2016 bis 2018 an einem größeren wissenschaftlichen Projekt mitgearbeitet. Und 2020, also mitten hinein in die ersten Lockdowns, haben wir dann die Monografie dazu geschrieben. Da haben wir dann glücklicherweise auch die Zeit gefunden, ich

meine, wir sind alle berufstätig. (*lacht*) Und in der Zeit ist auch der Zupan entstanden, diese 600 Seiten. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht damals sämtliche Termine ausgefallen wären. Also, man arbeitet Tag und Nacht in solchen Situationen. Ich würd's nicht empfehlen. Aber manchmal hat man keine Wahl. Idealerweise habe ich für so ein Buch eineinhalb Jahre Zeit und muss nebenbei nur kleinere Sachen erledigen. So eine Rohübersetzung ist relativ schnell fertig, wenn die Konzentration durch nichts unterbrochen wird. Ein Vierteljahr, vier Monate. Und dann kommt aber noch die Nachbearbeitung. In diesem Fall waren es sehr viele Literaturrecherchen, weil in dem Buch wahnsinnig viel zitiert wird. Das muss man alles recherchieren, ich bin sechs Monate nur in Bibliotheken gesessen. Dann geht es an die Bearbeitung des Textes, bei 600 Seiten kann das locker noch mal ein Jahr dauern, bis dann schließlich ein druckfertiger Text entsteht. Und in der Zwischenzeit hat man schon wieder andere Aufträge bekommen und muss auch welche annehmen, denn als literarischer Übersetzer ist man auf Brotarbeiten angewiesen. Ich übersetze zurzeit eine große Monografie über die italienischen Konzentrationslager, in denen auch Slowenen eingesperrt waren. Also, es überschneiden sich auch ständig Aufträge.

Gibt es sprachliche Aspekte des Slowenischen, die sich nur schwer ins Deutsche übertragen lassen?

Im Deutschen gibt es zum Beispiel ein sehr viel ausgefeilteres Zeit- und Modalsystem als im Slowenischen, da muss man viel expliziter werden. Im Slowenischen wiederum werden zum Beispiel die Aktionsarten grammatikalisch ausgedrückt. Im Deutschen sagen wir nicht »anfangen zu singen«, sondern einfach »singen«. Aber im Slowenischen hat man fünf, sechs verschiedene Aspekte, wie man diesen Anfang des Singens ausdrücken kann. Dann gibt es im Slowenischen eine grammatische Zweizahl: Einzahl, Zweizahl, Mehrzahl. Schwieriger ist es bei den kulturellen Spezifika. Wenn ich so was lese wie »dom« – das kann Haus bedeuten, oder Bauernhof, oder einfach Heimat. Das hat ganz andere Konnotationen als bei uns, wo ich vielleicht eine Hemmung habe, so was wie »Heimat« überhaupt zu schreiben – aus verschiedensten Gründen. Man muss auch darauf achten, dass man nicht in eine folkloristische Richtung geht oder schwülstig wird. Und beim Übersetzen von Klassikern besteht die Schwierigkeit darin, dass es schnell antiquiert klingt, was automatisch passiert, wenn man stur der Syntax folgt. Ich versuche dann trotzdem, in einer Sprache zu schreiben, die einigermaßen modern klingt. Man muss aber auch recherchieren, damit man keine Begriffe verwendet, die es damals noch gar nicht gegeben hat. Ich tariere eben aus: Wie soll das für mich klingen? Der Text geht ja auch durch mich hindurch und ich nehme ihn auf eine ganz bestimmte Weise auf. Und ich finde, das soll man auch spüren. Es gibt Theoretiker, die sagen: Die ideale Übersetzung ist die, wo man den Übersetzer nicht spürt. (*lacht*) Ich halte das für einen ausgemachten Blödsinn, denn man kann das überhaupt nicht vermeiden. Ich habe meinen eigenen Bildungshintergrund, meinen kulturellen und familiären Hintergrund, genauso wie der Autor auch. Man muss da ständig verhandeln. Tut man das nicht, wird es langweilig, dann kann das auch irgendeine künstliche Intelligenz machen.

INTERVIEW: ALEXANDRA HUTH

ANZEIGE



APOD

DEUTSCHES
BUCH- UND
SCHRIFT
MUSEUM

DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK

Books
on
Demand **SCHMUD
DELKIND DER
BRANCHE?**

03.11.2023 –

18.02.2024

Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek

Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig

dnb.de/booksondemand